

Liebe Kollegin, lieber Kollege,

Mir fiel ein Heft der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen e.V. (DGVN) in die Hände. Ganz neu war für mich, dass die UN eine Art Unterabteilung deutscher Couleur haben soll. So ist es auch nicht. Vielmehr ist die Deutsche Gesellschaft „Anlaufstelle in Deutschland für alle, die sich für die Vereinten Nationen interessieren.“ (Einleitung der Materialliste der GGVN).

Nachdem die UN aktuell in der internationalen Politik, gerade in der Auseinandersetzung mit der USA eine herausragende Rolle spielt, dachte ich, es sei interessant, mehr über die UN zu erfahren. Mehr auch darüber, was die UN zur Homosexualität denkt und sagt.

So wurde die UN die „Titelstory“ unserer ersten online-Ausgabe von den VLSP-news. Gesagt, getan. Ich schrieb der DGVN, die eine eigene website (www.dgvn.de) hat und die sich zur Aufgabe gemacht hat, die deutsche Öffentlichkeit in konstruktiv-kritischer Weise über die Ziele, die Institutionen und die Aktivitäten der

Vereinten Nationen (UN) zu informieren“ (aus: Aufgaben, Aufbau, Aktivitäten der DGVN) eine e-mail:

Darin stellte ich kurz unseren Verein vor, erwähnte die Tatsache, dass wir etwa 150 Mitglieder haben, alles lesbische und schwule Psychologen und Psychologinnen. Diese würde ich, als aktuelle Redaktionsleitung unserer neuen online-Mitgliederzeitschrift, auf die auch andere Zugriff hätten, über die UN informieren. Besonders interessieren würde unsere Mitglieder und mich die Stellung der UN zum Thema Homosexualität. Um dem ganzen noch ein wenig Nachdruck zu verleihen, verwendete ich meinen Praxisbriefkopf.

Ich hörte 6 Wochen lang nichts. Daraufhin schrieb ich einen Brief mit gleichem Inhalt und dem Hinweis auf die e-mail.

Ich hörte wiederum 6 Wochen nichts. Daraufhin rief ich in Bonn, dem Generalsekretariat an. Ein junger Mann meldete sich und als ich mich vorstellte, war ihm sofort klar, worum es ging. Er meinte, man habe den Brief nach Berlin geschickt, denn dorthin sei das Generalsekretariat gezogen. Bis die Generalsekretärin die Sache bearbeitet habe müsse

ich mich noch etwas gedulden. Kein Wort fiel darüber, dass man mich darüber hätte vielleicht informieren können oder warum das solange dauert. Leider war ich derart verblüfft über den Vorgang, dass ich den Herrn am Telefon mit diesem Umstand nicht konfrontierte. Noch einmal anrufen wollte ich dann auch nicht, also warte ich bis heute auf die Antwort.

Das Ganz ist wiederum 3 Wochen her und wir haben mittlerweile Mitte Juli 2003.

Nun sollten wir den Redaktionsschluss unserer online-Ausgabe aber nicht noch weiter hinauszögern. Wenn ich das richtig verstanden habe, kann man auch neue Infos an online-Ausgaben ohne große Probleme anfügen. Deshalb muss ich Euch nun also bitten, Euch ebenso noch ein wenig zu gedulden. Aber dieses Editorial mitsamt der ganzen online-Ausgabe schicke ich der DGVN zu.

Viel Spass beim Lesen.

Eure Manuela Torelli

Inhalt

SCHWERPUNKTTHEMA: UNITED NATIONS

Der Brief an die UN von Manuela Torelli	2
Einführung in die UN von Manuela Torelli	2
Unsere Lobby bei der UN von Manuela Torelli	3
Unter der Oberfläche liegt das Schicksal Einzelner aus dem Vortrag von Kofi A. Annan	5
Wer ist ein Flüchtling? Antworten von der UNCHR	7
Der innere Abschied von der Heimat Interview mit Carlos Lopes	8
Der Blick in die Presse zusammengestellt von Manuela Torelli	10

VLSP-INTERN

Schwule und Lesben reden über Sex von Klaus Tillmann	11
Neues aus der Vorstandsarbeit von den Vorstandsmitgliedern	12
Aktualisierung der TherapeutInnen-Kartei von Christina Koepping	12

BÜCHERREZENSIONEN

Von der Avantgarde zur Fachfrau Rezension von Anke Tampke	13
Gleich und doch anders Rezension von Philipp Hammelstein	14

IMPRESSUM.....	16
----------------	----

Der Brief an die UN

von Manuela Torelli

Betreff: Haltung der UN zur Verfolgung Homosexueller in den Ländern der Welt

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich habe bereits eine e-mail an Sie geschrieben, in der ich mich als Psychoanalytikerin und Redaktionsleiterin der Vereinszeitschrift des Vereins Lesbischer Psychologinnen und schwuler Psychologen (VLSP) vorgestellt habe.

In dieser e-mail habe ich erfragt, wie die UN zur Situation lesbischer Frauen und schwuler Männer in der Welt steht.

Evtl. ist sie e-mail nicht angekommen oder es war noch keine Zeit, sie zu beantworten.

Unsere neue online-Ausgabe unserer Mitgliederzeitschrift soll allerdings aus gegebenen Anlass die UN und Ihre Funktionen zum Leitthema haben. Ich meine, dass unsere 150 Mitglieder genauere Informationen über die UN und wie sie funktioniert

erhalten sollten, die über die Informationen der Tagesschau hinausgehen.

Ich bitte Sie deshalb, mir Informationsmaterial zuzusenden und auch zu unserer spezifischen Fragestellung, auch wenn sich die UN bisher damit nicht beschäftigt hat oder Homosexualität für sie kein Thema ist, dazu Informationen bereitzustellen und Stellung zu nehmen. Als Minderheit könnte es auch sein, dass wir Beschäftigung mit uns wünschen, die vielleicht angesichts anderer Themen und gravierenderer Probleme oder der Existenz anderer Lobbygruppen für Sie keine Relevanz hat.

Herzlichen Dank im Voraus

für Ihre Bemühungen

und solidarische Grüße in Bezug auf Ihre Arbeit
sendet Ihnen

M. Torelli, Dipl.Psych.

Psychologische Psychotherapeutin

Einführung in die UN

von Manuela Torelli

Die UN – ein kurzer Überblick

Die UN wurde 1945 unter dem Eindruck der Zerstörung und der Folgen des Zweiten Weltkrieges gegründet. Ihr Ziel war und ist es, den Weltfrieden und die internationale Sicherheit zu bewahren und die guten Beziehungen zwischen den Nationen zu fördern. Nachdem 55 Nationen die UN gründeten, sind mittlerweile 191 souveräne Staaten Mitglied der UN. Die Bundesrepublik Deutschland wurde erst 1973 Mitglied, die Schweiz erst 2002.

Für uns Lesben und Schwule ist es besonders wichtig, dass sich die UN zur Aufgabe gemacht hat, die sozialen Fortschritte der einzelnen Nationen zu fördern. Sie setzt sich für einen besseren Lebensstandard in allen Ländern der Welt ein und möchte das Verständnis und die Einhaltung der Menschenrechte herbeiführen und sichern.

Die Vereinten Nationen im engeren Sinn bestehen aus sechs Hauptorganen: der Generalversammlung, dem Sicherheitsrat,

dem Wirtschafts- und Sozialrat, dem Treuhandrat, dem Internationalen Gerichtshof und dem Sekretariat. Mit Ausnahme des Gerichtshofs, der seinen Sitz in Den Haag (Niederlande) hat, befinden sich alle Hauptorgane am UNO-Amtssitz in New York. Die Erfolge der UN sind zahlreich und bedeutsam für die Welt:

- 1948 arbeiteten die Vereinten Nationen die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte aus – eine historische Proklamation der Grundrechte und Grundfreiheiten, auf die alle Menschen, Männer und Frauen, Anspruch haben. Etwa 80 weitere Verträge der Vereinten Nationen fördern und schützen bestimmte Menschenrechte.
- Das UNO-Entwicklungsprogramm (UNDP) gewährt die größten multilateralen Entwicklungszuschüsse in der ganzen Welt; mit einem Jahreshaushalt von etwa DM 1,7 Milliarden unterstützt es weltweit Tausende von Entwicklungsprojekten und beschafft zusätzlich private und öffentliche Investitionen in Höhe von etwa DM 16 Milliarden.
- Die Vereinten Nationen haben zur Stärkung einer demokra-

SCHWERPUNKT : UNITED NATIONS

tischen Regierungs- und Verwaltungsführung beigetragen, indem sie bei über 60 landesweiten Wahlen behilflich waren.

- Das Welternährungsprogramm – die größte multilaterale Nahrungsmittelhilfe-Organisation in der Welt – stellt jedes Jahr mehr als die Hälfte der weltweit geleisteten Nahrungsmittelhilfe bereit.
- Die Vereinten Nationen haben sich für die große Entkolonialisierungsbewegung eingesetzt, die zur Unabhängigkeit von über 80 Nationen geführt hat. Zuletzt erlangte Namibia nach von den Vereinten Nationen überwachten Wahlen die Unabhängigkeit.
- Dank einer von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) koordinierten Kampagne wurden die Pocken ausgerottet.
- Das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (UNICEF) und die WHO haben eine weltweite Impfkampagne gegen sechs tödliche Krankheiten durchgeführt, wodurch jedes Jahr über 2 Millionen Kindern das Leben gerettet wird.
- In den letzten fünfzig Jahren wurde im Rahmen der Vereinten Nationen mehr Völkerrecht erarbeitet als je zuvor in der Geschichte der Menschheit.
- Dank der Bemühungen der Vereinten Nationen und ihrer Organisationen können nunmehr 60 Prozent der Erwachsenen in den Entwicklungsländern lesen und schreiben und erhalten 80 Prozent der Kinder eine Schulbildung. Mit Hilfe von spezifisch auf Frauen zugeschnittenen Programmen konnte die Alphabetenquote bei Frauen in den Entwicklungsländern von 36 Prozent im Jahr 1970 auf 56 Prozent im Jahr 1990 angehoben werden. Die Vereinten Nationen und ihre Organisationen haben durch weltweite Kinderimpfungen, die Bekämpfung von Malaria und parasitären Krankheiten, die Bereitstellung von sauberem Trinkwasser

und Gesundheitsschutz von Konsumenten Millionen von Menschen zu einer besseren Gesundheit verholfen. Dadurch stieg die Lebenserwartung in der ganzen Welt.

- Hilfsorganisationen der Vereinten Nationen gewähren über 20 Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen in der ganzen Welt Hilfe und Schutz. Darüber hinaus werden durch Appelle der Vereinten Nationen jedes Jahr etwa DM 2,7 Milliarden für Soforthilfe für vom Krieg und von Naturkatastrophen heimgesuchte Menschen aufgebracht.
- Die ebenfalls zum UNO-System gehörende Weltbank gewährt Ländern Entwicklungsdarlehen und -kredite im Wert von über DM 35 Milliarden pro Jahr.

Für uns Lesben und Schwule ist es wichtig, dass die Bemühungen Brasiliens, eine besondere Aufmerksamkeit auf den Schutz von homosexuellen Menschen in den Nationen der Welt zu richten, gelingt.

Wir leben in einem privilegierten Land, vergleichen wir uns mit anderen Staaten und deren Interesse die Menschenrechte einzuhalten. Auf der anderen Seite gibt es auch hier noch viel zu tun. Trotzdem sollten wir unsere Kraft darauf richten, nicht nur unsere eigenen nationalen Interessen zu vertreten, sondern uns einzusetzen aus unserer Stärke heraus für die, die in einer Weise um die Verwirklichung ihrer Liebe und ihres Begehrens zu einem Menschen gleichen Geschlechts kämpfen müssen, wie es uns aus unserer sehr sicheren Sicht z.T. unvorstellbar vorkommt.

Die UN, die in ihrer bürgerlichen Tradition der Gründer feststeckt, muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass Sie ihre Zurückhaltung in dieser Frage aufgeben muss.

Quelle: www.uno.de

Unsere Lobby bei der UN: ILGA

von Manuela Torelli

Der 'Internationale Lesben- und Schwulenverband' (ILGA) ist ein Zusammenschluss von nationalen und lokalen Organisationen, der sich für die Gleichberechtigung von Lesben, Schwulen, bisexuellen und transgender Menschen weltweit einsetzt. Die ILGA wurde im Jahr 1978 gegründet und hat inzwischen rund 530 Mitgliedsgruppen und Einzelmitglieder aus 83 Nationen in fünf Kontinenten. Im folgenden werden Ziele, Aktivitäten, Erfolge und Organisation der ILGA kurz vorgestellt.

Ziel der ILGA

Die ILGA hat zum Ziel, für die Gleichstellung von Lesben, Schwulen, bisexuellen und transgender Menschen und ihre Befreiung von allen Formen der Diskriminierung zu kämpfen. Wir versuchen, dieses Ziel durch die weltweite Zusammenarbeit und durch die gegenseitige Unterstützung unserer Mitglieder zu erreichen.

Wir lenken die Aufmerksamkeit von Öffentlichkeit und Regierungen auf Fälle von Diskriminierung gegenüber Lesben, Schwulen, bisexuellen und transgender Menschen, indem wir Programme und Protestaktionen fördern, diplomatischen Druck ausüben, mit Informationen versorgen und mit internationalen Organisationen und Medien zusammenarbeiten. Die ILGA ist im Grunde ein Netzwerk und unser Erfolg basiert zu einem großen Teil auf den Errungenschaften und Fortschritten unserer vielen Mitgliedsgruppen.

Kampagnen

Viele internationale Kampagnen der ILGA haben dazu beigetragen, bedeutende Siege zu erringen. Unser Druck hat auf die Gesetzgebung zur Homosexualität in Neuseeland, Russland, Irland und anderen Ländern, auf die Abschaffung der diskriminierenden amerikanischen Einwanderungspolitik und auf die

Akzeptanz der Entscheidungen des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte in mehreren Nationen eingewirkt. ILGA wirft ein Schlaglicht auf die verwerfliche Unterdrückung von sexuellen Minderheiten in Ländern, in denen es zu gefährlich für die Existenz irgendeiner organisierten Bewegung ist wie zum Beispiel im Iran.

Unterstützung für entstehende Lesben- und Schwulenbewegungen

In vielen Ländern hat die ILGA das Entstehen der ersten autonomen Lesben- und Schwulengruppen unterstützt. Die ILGA hat Gruppen in Lateinamerika und Asien angespornt und unterstützt und zum Wachstum einer demokratischen und alle Hautfarben umfassenden Lesben- und Schwulenbewegung in Südafrika beigetragen. Die ILGA hat auch eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung der ersten Schwulen- und Lesbenorganisationen in den ehemaligen Ostblockländern durch seinen 'Osteuropa Informationspool' von 1982 bis 1990 gespielt, trotz der Überwachung durch die Geheimpolizei in diesen Ländern. Die ILGA hat außerdem geholfen, zehn subregionale Konferenzen für Osteuropa in den Jahren 1987 bis 1996 zu organisieren, um die Teilnahme von Menschen zu ermöglichen, die nicht zu den Konferenzen im Westen reisen konnten und um die besonderen Probleme und Bedürfnisse in diesem Teil Europas hervorzuheben.

Inhalt

Einflussnahme auf internationale Organisationen

Die ILGA nimmt Einfluss auf internationale Organisationen wie die Vereinten Nationen, die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE), den Europarat und die Europäische Union.

Die ILGA hat an vielen Menschenrechtsaktivitäten der *Vereinten Nationen* teilgenommen, einschließlich an der zweiten UN-Weltkonferenz über Menschenrechte in Wien (1993) und an der vierten UN-Weltkonferenz für Frauen in Peking (1995) sowie an regionalen Vorbereitungskonferenzen, die diesen Weltkonferenzen vorangingen. Vertreter/innen der ILGA haben regelmäßig Beweise für Menschenrechtsverletzungen auf den jährlichen Anhörungen der UN-Unterkommission für Vorbeugung von Diskriminierung und Minderheitenschutz in Genf vorgebracht.

Die ILGA hat an dem sogenannten Helsinki Prozess seit 1980 teilgenommen. Auf dem Gründungstreffen der *Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa* 1993 in Warschau überzeugte die ILGA die OSZE, dass ihre Verpflichtungen im Bereich von Nichtdiskriminierung auch die sexuelle Orientierung abdecken sollten.

Die ILGA hat Rechte für Lesben und Schwule im Rahmen des *Europarats* auf vielfältige Weise vorangetrieben, unter anderem durch Einflussnahme auf die Beratende Versammlung, durch Vorbringen von Vorschlägen für die Erweiterung der Europäischen Menschenrechtskonvention um sexuelle Orientierung und durch Unterstützung für Mitgliedsorganisationen bei der Anstrengung von Musterverfahren im Rahmen der Konvention. Die ILGA hat den Europarat davon überzeugt, die Aufhebung von Homosexualität verbotenden Gesetzen zur Vorbedingung für eine Mitgliedschaft im Rat zu machen. Das hat starken

Druck auf Bewerber für die Mitgliedschaft, wie Litauen, Rumänien, Albanien, Moldawien und Makedonien ausgeübt, ihre diskriminierenden Gesetze abzuschaffen. 1998 erhielt die ILGA beratenden Status im Europarat.

Die ILGA und ihre europäischen Mitglieder haben auch Einfluss auf die Institutionen der *Europäischen Union* genommen, insbesondere auf die Kommission und das Parlament. Die ILGA hat sich bemerkenswert in zwei Meilenstein-Berichte des Europäischen Parlaments eingebracht, in den Squarcialupi-Bericht (1984) und den Roth-Bericht (1994) sowie in die Resolutionen des Parlaments, die der Debatte dieser Berichte folgten. Die ILGA war auch in drei Projekte eingebunden, die für die Europäische Kommission verwirklicht wurden: 1993 brachte die ILGA in Zusammenarbeit mit dem Europäischen Universitäts-Institut und der Europäischen Menschenrechtsstiftung einen bahnbrechenden Bericht mit dem Titel 'Homosexualität: eine Angelegenheit der Europäischen Union' heraus, in einem zweiten Bericht wurde die Sichtbarkeit von Lesben in den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union untersucht und 1995/96 führte die ILGA ein Projekt im Rahmen des PHARE/TACIS Demokratieprogramms aus, um bei dem Aufbau schwuler und lesbischer Organisationen in den drei baltischen Ländern und in St. Petersburg sowie Moskau zu helfen. Schließlich spielte die ILGA 1997 eine bedeutsame Rolle bei der Gewährleistung, dass der neue Vertrag der Europäischen Union von Amsterdam die Union ermächtigt, 'angemessene Maßnahmen zu ergreifen, um Diskriminierung zu bekämpfen, die sich auf sexuelle Orientierung gründet'.

Die Entscheidung von Amnesty International 1991 aufgrund ihrer sexuellen Orientierung inhaftierter Lesben und Schwule als Gewissensgefangene anzuerkennen, erfolgte nach rund 13 Jahren intensiver Lobbyarbeit durch die ILGA.

Ein weiterer Erfolg jahrelanger Arbeit war die Streichung von Homosexualität aus dem 'Internationalen Katalog der Krankheiten' der Weltgesundheitsorganisation.

HIV und AIDS

Die AIDS-Problematik ist ein weiterer Schwerpunkt in der ILGA-Arbeit und ist immer integrierter Bestandteil der ILGA-Konferenzen gewesen. Die ILGA hat eng mit dem AIDS-Weltprogramm der Weltgesundheitsorganisation zusammengearbeitet und danach mit der vereinigten Agentur der Vereinten Nationen zur AIDS-Bekämpfung UNAIDS.

ILGA-Konferenz

Unsere Weltkonferenz zieht Teilnehmer/innen aus aller Welt an. Internationale Aktivist/innen haben hier die Gelegenheit, von anderen Ländern zu lernen, Errungenschaften zu präsentieren, mit anderen Gruppen an nationalen und internationalen Projekten zu arbeiten und zu helfen, die internationalen schwulen und lesbischen Strategien festzulegen. Die Konferenzen sind auch ein Fest der Vielfalt der internationalen Schwulen-, Lesben-Bisexuellen- und Transgenderbewegung, wenn wir Vertreter/innen aus vielen Ländern und Kulturen willkommen heißen.

Die Weltkonferenz bildet das höchste Beschlussgremium der ILGA, das demokratische Entscheidungsfindung für die ILGA insgesamt betreffende Angelegenheiten sicherstellt. Die Weltkonferenz findet mindestens alle zwei Jahre statt.

Die ILGA-Satzung berücksichtigt die Entwicklung teilautonomer regionaler Organisationen innerhalb der ILGA, die Afrika, Asien-Pazifik, Lateinamerika/ Karibik, Australien/Ozeanien, Nordamerika und Europa abdecken. Diese Regionen sind aufgefordert, ihre eigenen Konferenzen abzuhalten, auf denen sie Entscheidungen für ihren Bereich im Rahmen der von der Weltkonferenz beschlossenen Strategien treffen können. Bis heute wurden regionale Konferenzen in Europa, Lateinamerika, Ost- und Südosteuropa sowie Asien durchgeführt.

ILGA-Bulletin

Das ILGA-Bulletin wird viermal im Jahr veröffentlicht, informiert die ILGA-Mitglieder und bringt den neuesten Stand internationaler Nachrichten und Entwicklungen sowie die neuesten Nachrichten von der ILGA. Es wird außerdem von Mitgliedern aus aller Welt genutzt, um Informationen zu teilen, für Unterstützung zu werben und Neuigkeiten von ihren Erfolgen und Herausforderungen auszutauschen. Das Bulletin wird an alle Mitglieder verschickt, an die Lesben- und Schwulenmedien und an internationale Menschenrechtsorganisationen. Es ist eine unverzichtbare Quelle globaler Information und von Möglichkeiten der Zusammenarbeit.

ILGA-Vorstand, Frauensekretariat und Verwaltungsbüro

Der ILGA-Vorstand besteht aus zwei Vertreter/innen (einer Frau und einem Mann) aus jeder Region, aus deren Reihe eine Generalsekretärin und ein Generalsekretär von der Weltkonferenz gewählt werden. Der Vorstand führt die Amtsgeschäfte zwischen den Weltkonferenzen.

Zusätzlich zum Vorstand gibt es ein Frauensekretariat, das verantwortlich dafür ist, Informationen über lesbische, bisexuelle und transgender Frauen zu sammeln und ihre Sichtbarkeit und Gleichstellung sowohl innerhalb als auch außerhalb der ILGA voranzutreiben.

Die alltägliche Arbeit der ILGA wird vom Verwaltungsbüro koordiniert, das mit Ehrenamtler/innen besetzt und in Brüssel angesiedelt ist. Es stellt das Bulletin her, verbreitet Informationen, arbeitet mit den Medien zusammen, vereinnahmt die Mitgliedsbeiträge und hält Verwaltungsunterstützung vor.

Die ILGA ist als eine nichtstaatliche und nicht profitorientierte internationale Organisation gemäß belgischem Recht eingetragen.

Unter der Oberfläche liegt das Schicksal Einzelner

aus dem Vortrag von Kofi A. Annam

Am 10. Dezember 2001 wurde in Oslo zu gleichen Teilen den Vereinten Nationen und ihrem Generalsekretär Kofi A. Annan der Friedensnobelpreis verliehen für ihren Einsatz für eine besser organisierte und friedlichere Welt. Die Weltorganisation steht heute an vorderster Front der Bemühungen um Frieden und Sicherheit und um Bewältigung der wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Herausforderungen in der Welt. Kofi Annan hat sein gesamtes Arbeitsleben in den Dienst der Vereinten Nationen gestellt und ganz entscheidende Initiativen ergriffen, um der Organisation neues Leben zu verleihen. Neben den traditionellen Aufgabenstellungen der Vereinten Nationen für Frieden und Sicherheit hat er auch die Verpflichtungen der Organisation gegenüber den Menschenrechten betont und neuen Herausforderungen, wie den Kampf gegen HIV/Aids oder den internationalen Terrorismus, in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt, heißt es in der Begründung der Preisverleihung.

Die Rede von Kofi A. Annan in Auszügen:

Heute wird in Afghanistan ein Mädchen geboren. Ihre Mutter wird es im Arm halten und stillen, wird es umhegen und liebevoll umsorgen – so wie es jede Mutter wo immer auf der Welt tun würde. In dieser urch menschlichen Vorgehensweise kennt die Menschheit keine Unterschiede. Aber als Mädchen im heutigen Afghanistan geboren zu werden, bedeutet ein Leben zu beginnen, Jahrhunderte vom Wohlstand entfernt, den ein kleiner Teil der Menschheit für sich errungen hat. Es ist ein Leben unter Bedingungen, das viele von uns in diesem Saal als unmenschlich bezeichnen würden.

Ich spreche von einem Mädchen in Afghanistan, aber genauso gut hätte ich von einem Jungen oder Mädchen in Sierra Leone sprechen können. Jedermann ist sich heute der tiefen Kluft zwischen reich und arm in dieser Welt bewusst. Niemand kann heute behaupten, nichts davon zu wissen, welchen Preis dieser Kluft den Armen und Mittellosen abverlangt, die genau-

so Anspruch auf Menschenwürde, Grundfreiheiten, Sicherheit, Nahrung und Bildung haben wir alle. Den Preis zahlen aber nicht nur sie allein. Letztendlich wir dieser Preis von uns allen bezahlt, im Norden wie im Süden, von reich und arm, von Männern und Frauen aller Rassen und Religionen.

Die wirklichen Grenzen unserer Zeit verlaufen nicht zwischen Staaten, sondern zwischen den Mächtigen und den Machtlosen, den Freien und Gefesselten, den Privilegierten und den Gedemütigten. Keine Mauer kann heute humanitäre Krisen oder Menschenrechtsverletzungen in irgendeinem Teil der Welt von nationalen Sicherheitskrisen in einem anderen Teil trennen.

Wissenschaftler sagen uns, dass die Welt der Natur so klein und so verschoben ist, dass der Flügelschlag eines Schmetterlings in den Regenwäldern des Amazonas einen Wirbelsturm auf der anderen Seite der Erde auslösen kann. Dieses Prinzip nennt man „Schmetterlingseffekt“. Heute verstehen wir vielleicht besser denn je zuvor, dass die Welt des Handelns der Menschen auch ihren eigenen „Schmetterlingseffekt“ hat – zum Guten wie zum Schlechten.

Wir haben das dritte Jahrtausend durch ein Feuertor betreten. Wenn wir heute, nach den Schrecken des 11. Septembers, besser und weiter sehen können, werden wir erkennen, dass die Menschheit unteilbar ist. Neue Gefahren machen keinen Unterschied zwischen Rassen, Nationen oder Religionen. Ein neues Gefühl der Unsicherheit ist in jedem von uns wachgerufen worden, unabhängig von Wohlstand und Stellung. Jung und Alt sind sich jetzt stärker bewusst, welche Bande uns alle verbinden – im Leid wie im Wohlergehen. In den frühen Anfängen des 21. Jahrhunderts – eines Jahrhunderts, das bereits gewaltsam eines besseren belehrt wurde, als darauf zu hoffen, dass der Fortschritt zu weltweitem Frieden und Wohlstand unvermeidlich ist – kann diese neue Realität nicht länger ignoriert werden. Wir müssen uns dieser Realität stellen.

Das 20. Jahrhundert war vielleicht das tödlichste in der Menschheitsgeschichte, zerrüttet von zahllosen Konflikten, unsäglichem Leid und unvorstellbaren Verbrechen. Immer wieder wendeten Gruppen oder Staaten extreme Gewalt gegeneinander an, oft getrieben von irrationalem Hass und Verdacht, oder von zügelloser Arroganz oder Gier nach Macht und Bodenschätzen. Um sich gegen diese Katastrophen zu wehren, kamen die Führer der Welt in der Mitte des Jahrhunderts zusammen, um die Völker in bisher beispielloser Weise zu vereinen.

Ein Forum wurde geschaffen – die Vereinten Nationen – in dem alle Nationen ihre Kräfte vereinen konnten, um die Würde und den Wert jedes Menschen zu bekräftigen und Frieden und Entwicklung für alle Völker zu gewährleisten. Hier konnten die Staaten zusammenfinden, um die Herrschaft des Rechts zu stärken, die Not der Armen zu erkennen und etwas dagegen zu tun, um menschliche Brutalität und Gier zu dämpfen, die Ressourcen und Schönheit der Natur zu erhalten, die Gleichberechtigung von Mann und Frau nachhaltig zu fördern und für die Sicherheit künftiger Generationen zu sorgen.

Während der letzten fünf Jahre habe ich immer wieder daran erinnert, dass die Charta der Vereinten Nationen mit den Worten: „Wir die Völker...“ beginnt. Nicht immer wird verstanden,

dass „wir, die Völker“ aus Individuen bestehen, deren Anspruch auf fundamentalste Menschenrechte viel zu oft den angeblichen Interessen eines Staates oder Nation geopfert wurde. Ein Völkermord beginnt mit der Tötung eines Menschen, nicht wegen etwas, was er getan hätte, was er ist. Eine „ethnische Säuberungskampagne“ beginnt mit einem Nachbarn, der sich gegen einen anderen wendet. Armut beginnt, wenn auch nur einem einzigen Kind das Grundrecht auf Bildung verwehrt wird. Was mit dem mangelnden Schutz der Würde eines einzelnen Menschenlebens beginnt, endet allzu oft im Unglück ganzer Nationen.

In diesem neuen Jahrhundert müssen wir von der Erkenntnis ausgehen, dass der Friede nicht nur Staaten und Völkern, sondern jedem einzelnen Mitglied dieser Gemeinschaft gehört. Die Souveränität der Staaten darf nicht länger als Schutzschild für schwere Menschenrechtsverletzungen missbraucht werden. Der Friede muss in der täglichen Existenz jedes Menschen in Not real und greifbar werden. Um den Frieden muss man sich vor allem deshalb bemühen, weil er für jedes Mitglied der Menschheitsfamilie die Voraussetzung für ein Leben in Würde und Sicherheit ist.

In meiner Amtszeit als Generalsekretär habe ich mich bemüht, stets die Menschen in den Mittelpunkt all unserer Tätigkeit zu rücken – von der Konfliktvorbeugung bis zur Entwicklung und zu den Menschenrechten. Echte und dauerhafte Verbesserungen für das Leben der einzelnen Männer und Frauen zu bringen, ist das Maß aller Dinge, die wir in den Vereinten Nationen tun. Die Vorstellung, dass nur ein Volk im Besitz der Wahrheit ist, dass es nur eine Antwort auf die Übel dieser Welt gibt, oder nur einen Weg, um die Bedürfnisse der Menschheit zu stillen, hat in der Geschichte schon zu unsäglichem Leid geführt, vor allem im vergangenen Jahrhundert. Heute jedoch, selbst inmitten der anhaltenden ethischen Konflikte in allen Teilen der Welt, wächst die Einsicht, dass menschliche Vielfalt eine Realität ist, die sowohl den Dialog notwendig macht, als die eigentliche Grundlage für diesen Dialog bildet.

Wir verstehen wie nie zuvor, dass jeder von uns die Achtung und Würde uneingeschränkt verdient, die für unsere gemeinsame Menschheit so unabdingbar ist. Wir erkennen, dass Produkt vieler Kulturen, Traditionen und Erinnerungen sind; dass gegenseitige Achtung uns ermöglicht, andere Kulturen zu studieren und von ihnen zu lernen; und dass wir durch die Verbindung des Fremden mit dem Vertrauen an Stärke gewinnen. Jeder von uns hat das Recht, auf seinen eigenen Glauben oder seiner Herkunft stolz zu sein. Aber die Vorstellung, dass was uns gehört notwendigerweise in Konflikt zu dem steht, was anderen gehört, ist so falsch wie gefährlich. Diese Vorstellung, hat endlose Feindschaften und Konflikte hervorgerufen und Menschen dazu gebracht, die größten Verbrechen im Namen einer höheren Macht zu begehen.

Das muss nicht so sein. Menschen unterschiedlicher Religionen und Kulturen leben Seite an Seite in nahezu jedem Teil der Welt. Viele von uns haben überschneidende Identitäten, die uns mit sehr verschiedenen Gruppen verbinden. Wir können das, was wir sind lieben, ohne das, was wir nicht sind,

hassen zu müssen. Wir können voll in unser eigenen Tradition aufgehen, selbst wenn wir von anderen lernen und dazu kommen, ihre Lehren zu achten.

Das wir jedoch ohne Religionsfreiheit, ohne Freiheit der Meinungsäußerung, ohne Versammlungsfreiheit und ohne Gleichberechtigung vor dem Gesetz nicht möglich sein.

Die Lehre, die wir aus den vergangenen Jahrhunderten gezogen haben, war ja gerade die, dass wo immer die Würde des Einzelnen mit Füßen getreten oder Bedroht wurde, wo immer Bürger nicht das grundlegende Recht hatten, ihre Regierung zu wählen oder regelmäßig auch abzuwählen, es allzu häufig zu Konflikten kam, bei denen unschuldige Zivilpersonen mit der Verkürzung ihres Lebens und der Zerstörung ihrer Gemeinschaften einen hohen Preis zahlen mussten.

Die Hindernisse auf dem Weg zur Demokratie haben wenig mit Kultur oder mit Religion zu tun, sondern viel mehr mit dem starken Wunsch jener die an der Macht sind, ihre Position um jeden Preis zu halten. Dieses Phänomen ist weder neu noch auf einen bestimmten Teil der Welt beschränkt. Menschen aller Kulturen schätzen Wahlfreiheit und wollen bei den Entscheidungen, die ihr Leben betreffen, ein Wort mitzureden haben.

Die Vereinten Nationen, zu deren Mitgliedern so gut wie alle Staaten der Welt zählen, beruhen auf den Grundsatz des gleichen Wertes jeder menschlichen Person. Sie kommen am nächsten an eine repräsentative Institution heran, die auf die Interessen aller Staaten und aller Völker eingeht.

stan geboren wurde, Obwohl seine Mutter alles in ihren Kräften Stehende tun wird, um es zu schützen und am Leben zu erhalten, stehen ihre Chance 1:4, seinen fünften Geburtstag zu erleben. Ob das gelingt, ist ein Test an unserer gemeinsamer Humanität, unseres Glaubens an unsere individuelle Verantwortung für unsere Mitmenschen, ob Mann oder Frau. Nur ein Test, aber der einzige der zählt.

Wenn sie sich an dieses Mädchen erinnern, dann werden unsere größeren Ziele – die Bekämpfung der Armut, Verhinderung von Konflikten oder die Heilung von Krankheiten – nicht mehr so fern,

nicht mehr so unmöglich sein.. Vielmehr werden diese Ziele plötzlich sehr nahe, sehr erscheinen, was sie auch sollten. Denn unter der Oberfläche der Staaten und Nationen, der Idee und der Sprache, liegt das Schicksal einzelner Menschen in Not. Auf diese Not zu reagieren wird Aufgabe der Vereinten Nationen im vor uns liegenden Jahrhundert sein.

Wer ist ein Flüchtling?

Antworten der UNCHR zusammengestellt von Manuela Torelli

Die wichtigste Aufgabe von UNHCR ist der Flüchtlingsschutz. Dieser Text beantwortet einige der gängigsten Fragen über Flüchtlinge und wie UNHCR versucht, ihnen zu helfen. Wer kann als Flüchtling anerkannt werden und aus welchen Gründen? Können Personen vom Schutz ausgeschlossen werden und warum? - eine besonders sensible Frage angesichts der weltweiten Bedrohung durch den Terrorismus. Welche Rechte und Pflichten hat ein Flüchtling? Welche Rolle spielen Regierungen und UNHCR selbst? Behandelt werden auch Fragen wie die Entwicklung des Konzeptes des „vorübergehenden Schutzes“, die Zukunft der Millionen von Binnenvertriebenen und die Staatenlosigkeit.

Ein Flüchtling ist eine Person, die

„... aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will . . .“

Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge von 1951 („Genfer Flüchtlingskonvention“)

Können Frauen Flüchtlinge sein, wenn sie sich sozialen Zwängen nicht unterwerfen und deshalb verfolgt werden?

Frauen können - wie Männer - aus politischen, ethnischen oder religiösen Gründen verfolgt werden. Die Anerkennung als Flüchtling kommt auch in Frage, wenn jemand vor schwerwiegender Diskriminierung oder Verfolgung flieht, nachdem sie oder er sich nicht an strikte gesellschaftliche Normen gehalten hat. Diese Verfolgung kann von einer staatlichen Stelle ausgehen oder - wenn kein ausreichender Schutz durch den Staat gegeben ist - von nichtstaatlicher Seite. Sexuelle Gewalt wie Vergewaltigung kann eine Verfolgungshandlung darstellen.

Diese Diskriminierung muss eine erhebliche Benachteiligung darstellen. Eine Frau, die Angriffe fürchtet, weil sie sich weigert, einen Tschador oder eine andere restriktive Art der Bekleidung zu tragen, oder die ihren Ehemann selbst aussuchen und ein unabhängiges Leben führen will, kann ein Flüchtling sein.

1984 entschied das Europäische Parlament, dass Frauen, denen grausame oder unmenschliche Behandlung droht, weil sie sich über gesellschaftliche Normen hinweggesetzt haben, bei der Feststellung der Flüchtlingseigenschaft als bestimmte so-

ziale Gruppe anzusehen sind. In den Vereinigten Staaten und Kanada gibt es ausführliche Richtlinien über geschlechtsspezifische Verfolgung; ähnliche Fortschritte sind in Deutschland, den Niederlanden und der Schweiz festzustellen.

Kann eine Frau, die die eigene Genitalverstümmelung oder die ihrer kleinen Tochter befürchtet, als Flüchtling anerkannt werden?

In Frankreich, Kanada, den Niederlanden und in den Vereinigten Staaten gilt die Genitalverstümmelung als Akt der Verfolgung und Grund für die Anerkennung als Flüchtling. Bekannt ist auch der Fall, dass einer Frau der Flüchtlingsstatus

zuerkannt wurde, die sich geweigert hatte, an ihrer kleinen Tochter eine Genitalverstümmelung vornehmen zu lassen.

Hat eine Person, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung Verfolgung befürchtet, Aussicht auf Zuerkennung der Flüchtlings-eigenschaft?

Homosexuelle können aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe als Flüchtlinge in Frage kommen. UNHCR steht prinzipiell auf dem Standpunkt, dass Personen, die wegen ihrer Homosexualität Angriffen, unmenschlicher Behandlung oder massiver Diskriminierung ausgesetzt sind und deren Regierungen sie nicht schützen können oder wollen, als Flüchtlinge anerkannt werden sollten.

Der innere Abschied von der Heimat

Interview mit Carlos Lopes geführt von Manuela Torelli

Carlos Augusto Castro Lopes ist ein Künstler, der 1962 in Brasilien geboren wurde und seit 1994 in Deutschland lebt. Nach einem 2jährigen Architektur-Studium wandte er sich erst der Videotechnik, später der Fotografie zu. Von 1990 bis 2000 bestritt er zwölf Einzelausstellungen. Neun davon in Brasilien, die letzten drei in Deutschland. Von 1991 bis 2000 nahm der Künstler an acht Gruppenausstellungen teil, neun wiederum in Brasilien, eine in Deutschland. Carlos Lopes arbeitet und plant an weiteren Einzel- und Gruppenausstellungen. Die nächste wird noch dieses Jahr in München stattfinden.

vlsp-aktuell: Herr Lopes, wie lange leben Sie in Deutschland?
Lopes: Seit 1994, also seit 8 Jahren lebe ich hier.

vlsp-aktuell: Wie haben Sie sich entschlossen, nach Deutschland zu kommen?

Lopes: Es gab keine wirkliche Entscheidung nach Deutschland zu kommen, sondern es war die Liebe. Ja, die Liebe hat mich nach Deutschland gebracht.

vlsp-aktuell: Sie sind Brasilianer. Wie unterscheidet sich das Leben in Deutschland von dem Leben in Brasilien?

Lopes: Für mich liegt der Unterschied in dem Punkt, dass wir dort in fast allen Bereichen des Lebens die gleichen Lösungen wie hier finden müssen, aber dass wir viel weniger Geld zur Verfügung haben.

vlsp-aktuell: Hat sich Ihre künstlerische Tätigkeit durch das Leben in zwei Ländern verändert und entwickelt?

Lopes: Ja und ich bin stolz darauf, dass ich als Künstler so direkt von zwei verschiedenen Kulturen stark beeinflusst werde.

vlsp-aktuell: Sie haben mir von ihren Arbeiten verschiedene Werke gezeigt. Eine Arbeit haben Sie betitelt mit „Heimat“, die andere Arbeit mit „Zwischenwelten“. Nehmen Sie so Bezug auf das Leben in zwei Welten oder zwischen zwei Welten?

Lopes: Die Arbeit „Heimat“ war ein Projekt, das ich mit zwei anderen Kollegen entwickelt habe. Mit der Fotografin Barbara Stenzel und dem Fotografen Manfred Edinger, die beide nicht aus München stammen, aber schon lange hier leben, haben wir uns entschieden, das Thema nicht auf romantische Art, also nach dem Motto „wie schön die Heimat ist“ anzugehen, sondern eher einen inneren Abschied von unserer Heimat darzustellen. Es war uns klar, dass wir heute alle München als Heimat betrachten müssen, weil wir hier leben. So hat das angefangen.

Ich habe für dieses Projekt Filme nach Brasilien zu meinen Verwandten und engen Freunde, mit denen ich aufgewachsen bin, geschickt, mit einer Anweisung, wie sie diese Filme belichten sollten. Ich habe gebeten, die Kamera so zu halten, als würde ich vor ihnen stehen und sie selbst fotografieren. Die Filme wurden mir dann belichtet zurückgeschickt, und ich habe sie entwickeln lassen. Es war eine große Überraschung, zu sehen, was auf den Filmen aufgenommen worden war. Ich hatte das Gefühl, dass mich die Produzenten der Bilder umarmen; es war so, als würde ich sie mit meinem Blick festhalten. Ich habe gespürt, dass Brasilien und alles was dort ist, immer ein Teil meines Lebens sein wird. Für mich gibt es die Bewertung, welches Land besser ist, nicht. Beide Länder sind ein Teil meines Lebens. Ich habe auch Leuten geschrieben, die ich seit 10 oder 15 Jahren nicht mehr gesehen habe. Alle waren extrem nett und haben sich darüber gefreut und mitgemacht. Das war

SCHWERPUNKT : UNITED NATIONS

wie eine Umarmung. Wir arbeiten übrigens gerade am 2. Teil der Serie „Heimat“. Diese wird dann München als unsere gegenwärtige Heimat zum Thema haben.

Die Arbeit „ZwischenWelten“ ist nach dem Heimatprojekt entstanden und zwar als ich letztes Jahr zum künstlerischen Begleitprogramm eines Symposions an einer Psychosomatischen Klinik eingeladen wurde. Das Thema der Tagung war damals „Leben in verschiedenen Welten“. Ich habe dabei wie beim Heimatprojekt keine Fotos selbst gemacht. Ich verwende ja seit einigen Jahren in meinen Arbeiten nur noch Fotos, die ich über das von mir gegründete „Institut für thermische Verwertung von Altfotos“ (ITVA) von anderen bekomme. Seit 1990 fotografiere ich kaum mehr selbst, sondern arbeite mit Fotos, die bereits existieren und die mir geschickt werden.

Ich habe also für das Projekt „ZwischenWelten“ Freunde aus Brasilien und aus Deutschland gebeten, mir alte, selbstproduzierte Fotos zu schicken, die ich dann mit Fotos aus meinem aktuellen Alltag gemeinsam verarbeitet habe. Fotos werden ja oft aufgehoben und sind dabei mehr als nur Souvenirs, sie sind Dokumente, eine Bestätigung von dem, was wir waren und was wir sind. Fotos haben die Fähigkeit, die Zeit in ihrer ganzen Gestalt einzufrieren. Durch sie wird ein Bild über den Tod hinaus festgehalten. Damit werden die nächsten Generationen über ihre Vorgänger informiert. Dies bedeutet eine Erweiterung des Begriffes „Heimat“. Die mir zur Verfügung gestellten Fotos wurden von mir in beiden Projekten „thermisch verwertet“, d.h. durch bestimmte Techniken mit Feuer und Hitze verfremdet.

vlsp-aktuell: Diese Arbeit hat etwas reales wieder aufleben lassen.

Lopes: Es hat eine reale Brücke geschlagen, denn wenn ich das nächste Mal nach Brasilien reise, das wird bald sein, dann will ich all diese Leute wiedersehen.

vlsp-aktuell: Das ist ja wunderbar. Dann wird eine reale Umarmung daraus werden.

Lopes: Wir werden uns alle treffen. Ich freue mich schon sehr darauf.

vlsp-aktuell: Ich habe Sie kontaktiert, weil unsere Mitgliederzeitschrift als Thema die Vereinten Nationen gewählt hat. Im Rahmen meiner Recherchen bin ich darauf gestoßen, dass Brasilien, ihr Heimatland im April diesen Jahres eine Resolution eingebracht hat, nach der Homosexualität als Fluchtgrund anerkannt werden soll, wenn in bestimmten Staaten Verfolgung homosexueller Menschen droht. Darüber hinaus wurde gefordert, dass Homosexualität als Teil der freien Entfaltung der Persönlichkeit und der Menschenwürde anerkannt wird. Was sagen Sie dazu, dass gerade Ihr Heimatland und nicht etwa ein skandinavisches Land dies einbringt?

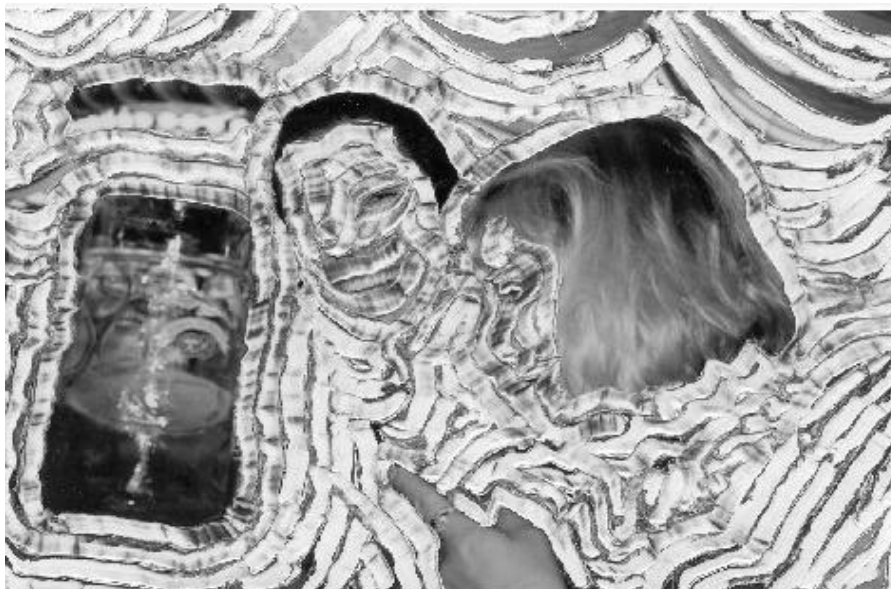
Lopes: Ich war von dieser Nachricht sehr positiv überrascht. Homosexualität ist in Brasilien nie per Gesetz verboten gewesen, trotzdem gab es immer und gibt es noch Gewalt gegen Lesben und Schwule. Es läuft in unserem Kongress seit langem ein ähnlicher Gesetzgebungsprozess wie in Deutschland, was die Legalisierung und Institutionalisierung von gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften betrifft. Leider wurde das Gesetz im Parlament auf Eis gelegt, weil es immer wieder wichtigere Themen anstanden. Meine hier in Deutschland vorgenommene Eintragung der Partnerschaft mit meinem Freund wird dort offiziell also noch nicht anerkannt. Ich hoffe, dass mit diesem Gesetzentwurf die in Brasilien lebenden politischen Aktivisten, die für die Rechte von Lesben und Schwulen kämpfen, mehr Unterstützung kriegen.

vlsp-aktuell: Gibt es einen Unterschied im Leben in Brasilien als schwuler Mann oder als lesbische Frau?

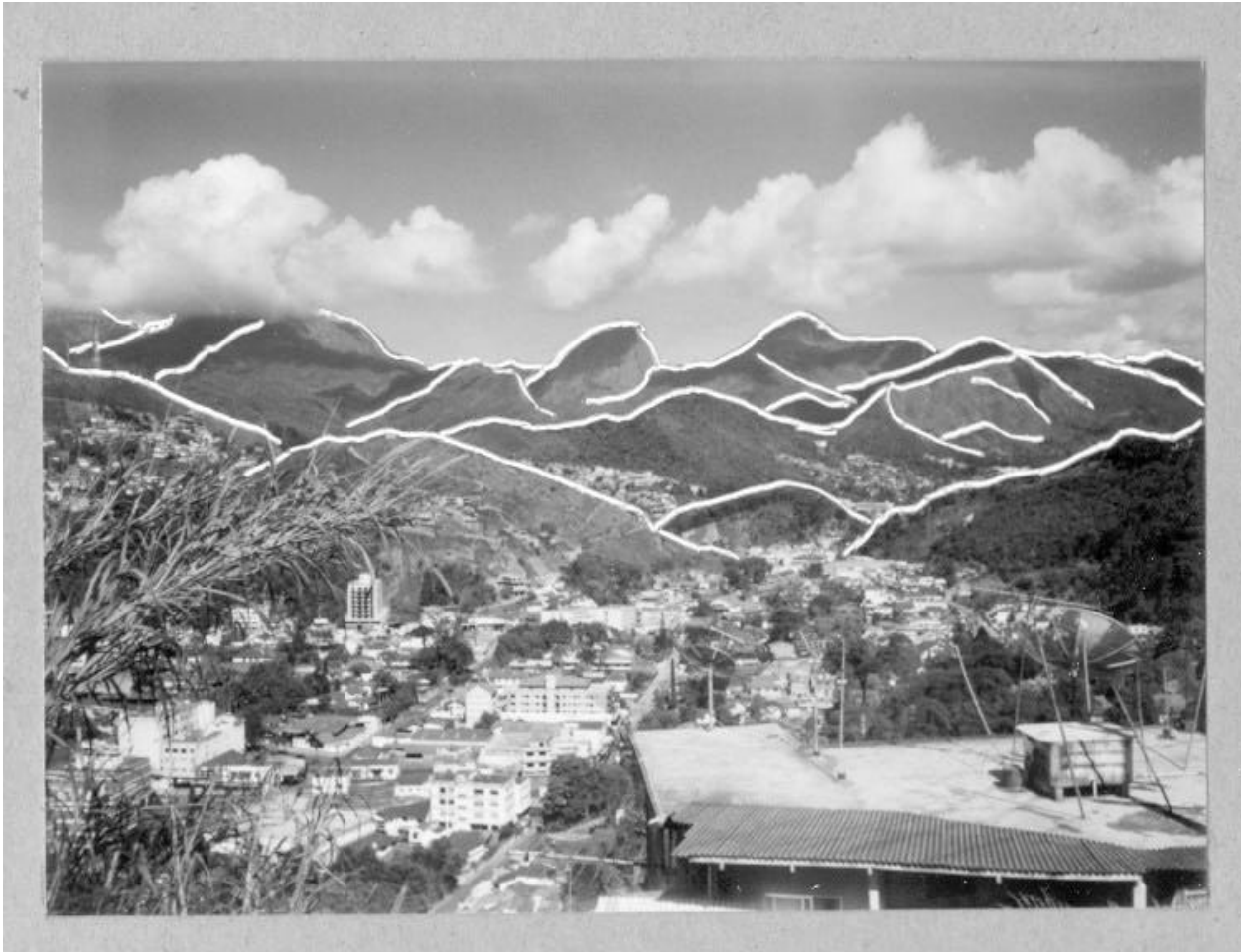
Lopes: Als Mann kann ich kaum für die Frauen in Brasilien sprechen, weil ich ihre Probleme und Erwartungen kaum kenne. Vielleicht ist es für ein lesbisches Paar leichter unbemerkt zusammen zu leben, das macht aber ihre Leben nicht wirklich leichter.

vlsp-aktuell: So scheint die Bewegung zur Befreiung der Schwulen und Lesben doch ein internationales Phänomen zu sein, zumindest in den Ländern, die westlich beeinflusst sind und demokratische Strukturen haben.

Herr Lopes, danke für das Gespräch.



Ohne Titel
17,8 x 21,8 cm
Carlos Lopes, 2001



Heimat - 3 Welten Nr. 5
12,7 x 18 cm
Carlos Lopes, 2001

Der Blick in die Presse

zusammengestellt von Manuela Torelli

„Endlich erkennt die UN, dass es notwendig ist, sich für homosexuelle Rechte einzusetzen:

In Ägypten fand ein grotesker Schauprozess von mehr als 50 schwulen Männern statt, die wegen Ausschweifungen oder Orgien angeklagt wurden.

In dieser Woche gab es einen großen Sieg bei den Vereinten Nationen. Nein, Sie haben sich nicht verlesen. Nach Monaten und Monaten schrecklicher Neuigkeiten aus New York und Genf, hat die UN dafür gesorgt, dass die Welt eine neue, höhere Schwelle im Kampf um die Gleichstellung von schwulen Männern und lesbischen Frauen hat. Die bisherige Reaktion der UN auf Homophobie war bis heute ein verlegenes Schweigen.

Bis heute hat die UN höflich die Würde von Menschen, die sich vom gleichen Geschlecht sexuell angezogen fühlen, ignoriert. Dies alles, obwohl sie damit konfrontiert wurde, dass es Ländern gibt, die einen Hass gegenüber homosexuellen Menschen kultivieren, der Völkermordcharakter hat.“

aus: www.independent.co.uk von Johann Hari, 25 April 2003

Geköpft, von der Klippe gestoßen, zu Tode gesteinigt und ausgepeitscht

„Muslimische Staaten mauern gegen UN-Resolution über Menschenrechte von Homosexuellen
Pakistan, Ägypten, Libyen, Saudi-Arabien und Malaysia bemühen sich offenbar nach Kräften, eine UN-Abstimmung über

„Menschenrechte und sexuelle Orientierung“ zu torpedieren. Die Resolution, eingebracht von Brasilien und unterstützt von 19 weiteren Staaten, darunter die meisten europäischen Länder sowie Kanada, fordert alle Mitgliedsstaaten auf, sich für die Menschenrechte „aller Menschen, ungeachtet ihrer sexuellen Orientierung“ einzusetzen und diese zu schützen. Die fünf muslimischen Staaten schoben die Abstimmung immer wieder hinaus und brachten schließlich gestern Amendments ein, deren Inhalt den Entwurf, ad absurdum geführt hätten, da jeglicher Bezug auf sexuelle Orientierung fehlten. Es sollen, so mutmaßte eine UN-Quelle, mit Verzögerung und Gegenvorschlägen Lobbys gebildet und Zeit geschunden werden. Die Vereinigten Staaten unterstützen bislang weder Brasiliens Entwurf, noch schlugen sie selbst einen Zusatz vor.

Noch vor zehn Jahren wäre eine Diskussion, wie sie in diesen Tagen in Genf auffallend hitzig geführt wird, unmöglich gewesen. Amnesty International beispielsweise hat erst 1992 be-

gonnen, sich für Häftlinge, die wegen ihrer sexuellen Orientierung im Gefängnis sind, einzusetzen. Im selben Jahr hat die WHO aufgehört, Homosexualität als Krankheit einzustufen. Die neue Resolution, „Human Rights and Sexual Orientation“, ist überaus wünschenswert. Über 70 Staaten verbieten gleichgeschlechtliche Sexualität, in Tschetschenien, Iran, Irak, Mauretanien, Saudi-Arabien, Sudan und Jemen kann Homosexualität sogar mit dem Tod bestraft werden. In Bangladesh, Ägypten (...), Malaysia, Pakistan und der Türkei gibt es fürs Anderssein 3 - 20 Jahre Gefängnis. In Ländern wie Mexiko, El Salvador, Kolumbien, Ecuador, und Brasilien machen rechtsradikale Todesgeschwadergruppen Jagd auf Homosexuelle und Transsexuelle. Ein sehr beliebter Song auf Jamaika handelt davon, wie schwule Männer angezündet werden; er heißt Burn Out DA Chi Chi und ist kein harmloser Spaß à la Stefan Raab.“

Aus: Telepolis, magazin der netzkultur; 05/2003 von *Michaela Simon*

Schwule und Lesben reden über Sex

Bericht vom Workshop des VLSP-Kongresses von Klaus Tillmann

In vielen Bereichen schwul-lesbischer Emanzipation haben wir als Schwule und Lesben in den letzten Jahren unsere Fähigkeit zu Kommunikation und konstruktiver Zusammenarbeit unter Beweis gestellt. Trotz dieser erfreulichen Annäherung ist aber das alltägliche Verhältnis von Schwulen und Lesben dennoch oft noch von Unsicherheiten und Vorbehalten geprägt, die sich nicht zuletzt aus Unterschieden in den sexuellen Umgangsformen beider Gruppen ergeben. Im Workshop „Schwule und Lesben reden über Sex“ sollte daher interessierten Tagungsteilnehmer/innen die Gelegenheit geboten werden, sich einmal mit der Sexualität „der anderen Seite“ zu beschäftigen.

Nach dem bekannten Motto „klein aber fein“ versammelten sich am Samstag morgen fünf Lesben und ein unverzagter schwuler Mann zu diesem Workshop, um den eigenen Phantasien zum Thema Sex freien Lauf zu lassen. Zunächst begann die Reise auf das „unbekannte Terrain“ mit einer Bewegungs- und Kommunikationsübung, so daß noch vorhandene

„Berührungsängste“ schnell abgebaut waren. Im nächsten Schritt sollten die Teilnehmer/innen Ihre Fragen über die ihnen unbekannten Aspekte in der Sexualität von Schwulen und Lesben auf Karteikarten formulieren. Diese wurden dann, wie bei einer Lotterie, von einem/r gegengeschlechtlichen Workshop-Teilnehmer/in aus dem Pool gezogen und mit dem eigenen Erfahrungshintergrund beantwortet. Dadurch, daß viele Antworten mit eigenen Erlebnissen und Erfahrungen ergänzt wurden, entwickelten sich mitunter anregende Diskussionen über Fragen des „ob“, „wie“ und „warum (bei uns nicht)“.

Als Resümee läßt sich festhalten, daß sich die TeilnehmerInnen an diesem Morgen mit viel Lust und Neugierde mit der jeweilig anderen Sexualität befaßt haben, und dies ein kleiner Beitrag dazu sein kann, daß Schwule und Lesben auch in sexuellen Dingen ein wenig unbefangener miteinander umgehen können.

Neues aus der Vorstandsarbeit

Kurzbericht von den Vorstandsmitgliedern

Mit dieser Rubrik wollen wir zukünftig die Vorstandsarbeit für die VLSP-Mitglieder transparenter machen. Damit greifen wir eine Anregung der letzten Mitgliederversammlung auf, die Kommunikation zwischen Vorstand und Mitgliedschaft auszuweiten, um „einsame“ Beschlüsse des Vorstands nachvollziehbarer zu machen. Darüber hinaus möchten wir damit auch zukünftigen Anwärter/innen für dieses Amt die Vorstandstätigkeit näherbringen.

1. Wir freuen uns, daß wir Euch nun die neue VLSP-Homepage vorstellen können. Wir hoffen, daß wir nun die Ziele des Verbandes einer interessierten Öffentlichkeit besser vermitteln können, zum anderen haben wir für die VLSP-Mitglieder ein verbandsinternes Diskussions-Forum eingerichtet, von dem wir uns einen intensiveren Meinungsaustausch versprechen. Auch die VLSP-Aktuell erscheint nun erstmalig online. Die Redaktion für diese Ausgabe hat Manuella Torrelli übernommen. Für die Gestaltung der Homepage wurde ein IT-Fachmann engagiert, der die bestehende Homepage nicht nur grundlegend überarbeitet hat, sondern diese auch zukünftig moderieren wird.
2. Im Anschluss an die letzte Vorstandssitzung fand am 16. Juni in Heidelberg das dritte Arbeitstreffen zur Vorbereitung des nächsten VLSP-Kongresses statt, der vom 14. bis 16. November 2003 in Zusammenarbeit mit PLUS in Mannheim zum Thema „Anders verückt – Schwule und Lesben in der Psychiatrie“ stattfinden wird. Nach wie vor schwierig gestaltet sich die Suche nach einer/einem dritten Eröffnungsreferenten/in, der/die einen Beitrag zum Kongress-Thema aus dem homosexuellen Blickwinkel anbieten kann.

Die Kongressplakate sind bereits gedruckt. Der Verteiler für die Plakate umfaßt neben den VLSP-Mitgliedern und einer umfangreichen Interessenten-Datei von PLUS auch die Psychologischen Institute an den Universitäten. Darüber hin-

aus sollen die umliegenden Psychiatrischen Kliniken und die psychotherapeutischen Ausbildungs-Institute in den Verteiler aufgenommen werden.

Außerdem wurden auf diesem Treffen die Moderation der Kongresseröffnung, die Gestaltung des Sektempfangs und des Kongressfestes, sowie die Höhe der Teilnahmegebühren diskutiert. Ein wichtiger Diskussionspunkt war darüber hinaus die Aufteilung der Kosten sowie der Einnahmen des Kongresses zwischen den ausrichtenden Organisationen.

3. Das VLSP-Jahrbuch 2001 ist inzwischen gedruckt und wurde den VLSP-Mitgliedern zugesandt. Anfang Juli fand in Berlin eine erste Redaktionssitzung mit den Kollegen der DAH statt, um die bisher vorliegenden Beiträge zum gemeinsamen Jahresband 2002 zu sichten und um Autoren für weitere Beiträge anzufragen.
4. Zum Thema Kooperation mit anderen Verbänden hat der jetzige Vorstand sich darauf verständigt, zunächst geeignete Kandidat/innen für eine Kandidatur für das Vorstandsamt zu gewinnen. Parallel dazu sollen aber die bisherigen Kontakte zur BASG (Bundesarbeitsgemeinschaft Schwule im Gesundheitswesen) ausgebaut werden, um Kooperationsmodelle zu diskutieren. Weiterhin werden wir eine Anfrage an den LSVD richten, unter welchen Voraussetzungen dort eine Mitgliedschaft unter weitgehender Wahrung unserer inhaltlichen Eigenständigkeit möglich ist.
5. Für die Werbung neuer Mitglieder insbesondere an den Psychologischen Instituten ist ein Plakatentwurf in Planung. Darüber hinaus sind wir mit dem VLSP-Logo auf dem Plakat des diesjährigen CSD in Freiburg vertreten.
6. Die Prüfung der Gemeinnützigkeit erfolgt derzeit beim Finanzamt München für die Jahre 2000 bis 2002. Die entsprechenden Unterlagen wurden zum 31. Mai 2003 an das Finanzamt übermittelt.
7. Trotz der Kritik aus Teilen der Mitgliedschaft an der Einführung einer Verwaltungsgebühr in Höhe von 10,— für die Zahlung des Mitgliedsbeitrags mit Einzelüberweisung hat sich diese Neuerung insgesamt bewährt. Von den 149 Mitgliedern

Aktualisierung der TherapeutInnen-Kartei

von Christina Koeping

Im letzten Jahr haben wir die TherapeutInnenkartei erneuert. Es wurde ein Fragebogen an alle Mitglieder versendet, mit der Bitte diesen ausgefüllt an uns zurückzuschicken. Die Rückmeldungen ermöglichten es uns, einiges neu zu sortieren z.B. Adressenänderungen, KV - Zulassungen, welche Anschrift weitergeleitet werden kann, etc.

Die TherapeutInnenkartei wird von Therapiesuchenden regelmäßig um Auskunft nach einer lesbischen Therapeutin / ei-

nem schwulen Therapeuten angefragt, heißt: die Nachfrage ist groß!!

Leider ist der Therapieordner nicht so umfangreich, als das es möglich wäre flächendeckend Adressen weiter zu vermitteln. Es gibt in manchen Gebieten keine oder kaum VLSP Mitglieder, die psychotherapeutisch / beraterisch tätig sind.

Deshalb nochmals der Aufruf an alle: schickt oder faxt den Fragebogen alsbald ausgefüllt zurück.

Von der Avantgarde zur Fachfrau

Freytag, Gabriele (2003). Von der Avantgarde zur Fachfrau. Berufliche Identitätskonstruktion feministischer Therapeutinnen. Heidelberg: Asanger. ca. EUR 24-

rezensiert von Anke Tampke

Hinter dem Titel verbirgt sich eine spannende Auseinandersetzung mit 25 Jahren feministischer Psychotherapie und eine komplexe, vielschichtige Untersuchung, die in der Tradition der feministischen dekonstruktiven Frauenforschung steht. Die Autorin ist als Theoretikerin und Praktikerin eine der führenden Mitgestalterinnen der Feministischen Psychotherapie im deutschsprachigen Raum. Mit dem jetzt erschienenen Buch leistet sie anhand ihres Themas, der beruflichen Identitätskonstruktion feministischer Psychotherapeutinnen zugleich eine Analyse und Reinterpretation der Geschichte der Feministischen Psychotherapie, die ebenso solidarisch wie kritisch ausfällt.

Nicht nur die Ergebnisse, auch der von der Autorin transparent gemachte Forschungsprozeß ist für Leserinnen und Leser hoch interessant: Selbst seit über 20 Jahren auf diesem Gebiet tätig, befragt Gabriele Freytag zunächst in einer Interviewstudie Kolleginnen nach ihrem Selbstverständnis als feministische Psychotherapeutin. Die eigene Position im Forschungsfeld und deren möglicher Einfluss auf Daten und Interpretation werden dabei gründlich reflektiert.

Die Ergebnisse der Interviews fallen zunächst ernüchternd aus: Nicht von Selbstbewusstsein und Stolz angesichts des eigenen Weges zur Feministischen Psychotherapie und angesichts der eigenen und kollektiven Leistungen auf diesem Gebiet ist die Rede. Die Aussagen der Befragten, allesamt qualifizierte und gestandene Therapeutinnen, spiegeln vielmehr neben aller Würdigung der Feministischen Psychotherapie an sich ein prekäres berufliches Selbstverständnis der Therapeutinnen und eine Beziehung zur Gruppe der eigenen Kolleginnen, bei der die Zugehörigkeit stets bedroht und nur durch Konformität erreichbar scheint.

Dieser Befund war erklärungsbedürftig und schien zusammen mit der Tatsache, dass die Feministische Psychotherapie im deutschsprachigen Raum durch Publikationen und Veranstaltungen nur noch punktuell repräsentiert ist und sich keinen überdauernden organisatorischen Rahmen geschaffen hat, auf grundlegende Probleme zu verweisen. Etwas ist offenbar schwierig daran, sich mit der Gruppe der feministischen Psychotherapeutinnen positiv zu identifizieren.

Dies zu erklären gelingt Gabriele Freytag, indem sie die Frage stellt, in welchen Spannungsverhältnissen die feministischen Therapeutinnen stehen und indem sie sich mit dieser Fragestellung ihrem Forschungsgegenstand von mehreren zusätzlichen Seiten her nähert:

- Anhand der verfügbaren Literatur geht sie z.B. der Frage nach, welcher Teil der konstatierten Unsicherheiten der Kolleginnen von allen im psychosozialen Berufsfeld Tätigen

tendenziell geteilt wird. Sie analysiert die Mühen und Entbehrungen der psychotherapeutischen Berufstätigkeit und die Schwierigkeiten, sich mit diesem Beruf in der Öffentlichkeit zu identifizieren, auch aufgrund dessen bekanntlich vergleichsweise eher niedrigen Sozialprestiges.

- Im nächsten Schritt erfolgt eine Analyse des Selbstverständnisses der Berufsfeministinnen, im deutschsprachigen Raum stark geprägt von der Projektbewegung und geht hier z.B. der Neigung nach, Probleme in der Kooperation auf der Beziehungsebene austragen zu wollen, auf Kosten der Sachebene und der Außenvertretung. Möglicherweise ein Erbe der Hausfrauentätigkeit, wie die Autorin vermutet.
- Zu einem zentralen Teil der Arbeit gerät die diskursanalytische Aufarbeitung und Reinterpretation der Geschichte der Frauentherapiekongresse anhand deren schriftlicher Dokumentationen. Die Entwicklung der Feministischen Psychotherapie („von der Avantgarde zur Fachfrau“, wie es der Titel des Buches auf den Punkt bringt) ist vielfach als Reifungsprozeß gedeutet worden. In der vorliegenden Arbeit liest jedoch die Autorin die Texte gegen den Strich. Keine brave Nacherzählung von den frauenbewegten Avantgardistinnen, die voller Elan und Engagement die Institution Psychotherapie umkrempeln wollten und nun im Laufe der Jahre zu versierten Fachfrauen herangereift sind, die selbstbewusst und bescheiden ihren Platz in der psychosozialen Landschaft, insbesondere in der Arbeit mit Frauen mit Gewalterfahrungen eingenommen haben, wird uns hier geboten. Vielmehr fragt die Autorin nach den Kosten und Verlusten des Veränderungsprozesses. Sie arbeitet aus den Dokumenten Konfliktfelder und Spannungen heraus und folgt in ihrer Analyse dem Foucaultschen Geschichtsverständnis, wonach Entwicklung nicht zwangsläufig Fortschritt bedeutet, vielmehr eine Seite aufgrund des derzeitigen Machtgefüges dominant wird und das weitere Geschehen prägt, während eine andere Strömung ins Abseits gedrängt wird. Diese ins Abseits gedrängten Positionen zu benennen und wieder ins Bewusstsein zu bringen, wird schließlich zu einem zentralen Anliegen und Verdienst dieser Arbeit. So sei, um ein Beispiel zu nennen, die dominierende Ausrichtung an persönlichen Beziehungen zu Lasten von Bündnisarbeit, Nachwuchspflege und theoretischer Auseinandersetzung gegangen, die Etablierung übergeordneter Ausbildungsstrukturen gescheitert

Immer wieder unterzieht die Autorin die Ergebnisse aus ihren verschiedenen Forschungsbereichen einer interpretierenden Gesamtbetrachtung, so dass das Buch trotz der hohen Komplexität gut und geradezu spannend lesbar bleibt. So gerät ihr

auch die Kritik an keiner Stelle zur Vorwurfshaltung. Ein erhobener Zeigefinger kommt nicht vor.

Dass die feministischen Therapeutinnen sich von ihrem ursprünglichen umfassenden Anspruch, Psychologie und Psychotherapie als Ganzes verändern zu wollen, verabschiedet haben, sei z.B. auch zu verstehen vor dem Hintergrund eines nachlassenden Einflusses der Frauenbewegung, die während der ersten Jahre eine solche Ausrichtung noch gestützt habe. Danach sei es zunehmend schwierig geworden, spezifische feministisch-therapeutische Konturen und Charakteristika beizubehalten. Die dann erfolgte Vernachlässigung der radikalen, emanzipatorischen Bestrebungen und eingetretene Verlagerung des Selbstverständnisses komme jedoch einem Anpassungsprozeß gleich, in dem die feministischen Therapeutinnen nach gesellschaftlicher Anerkennung strebten, diese jedoch niemals für ihre ursprünglichen Ziele erhalten könnten. Dass dies mit einer Stagnation in der eigenen Theoriebildung und einer vernachlässigten Präsenz in der Öffentlichkeit und damit einem Mangel an Einflussmöglichkeiten auf die Herausbildung und Etablierung psychotherapeutischer Ansätze einhergeht, ist dann kaum noch verwunderlich. Lediglich die Arbeiten zu den Folgen sexualisierter Gewalt seien eine zeitlang noch identitätsstiftend gewesen, allerdings teilweise um den Preis des Rückgriffs auf eher medizinische und lineare Erklärungsmodelle und unter der Gefahr, das potenzielle Opfersein von Frauen und Mädchen in den Mittelpunkt zu stellen. Hingegen sei die

Thematik des Lesbischseins – zumindest gemessen an der großen Zahl von Lesben unter dem Feministischen Therapeutinnen – auffallend stark vernachlässigt worden und habe vor allem auf die Theoriebildung kaum Einfluss gehabt.

Gabriele Freytag geht es nicht um eine Reanimation früherer Standpunkte, sondern darum, einer stagnierenden Entwicklung neue Impulse zu geben, indem sie durch ihre macht- und ideologiekritische Analyse die an den Rand gedrängten Bestrebungen wieder in die Diskussion bringt. Die Autorin wagt Differenz sowie eine kritische Distanz und Unbestechlichkeit um der Sache willen. Sie schont uns (die feministischen Therapeutinnen) und damit auch sich selbst nicht und scheut sich nicht, Vorgänge in Frage zu stellen, an denen sie selbst beteiligt war. Es ist eine Insiderin, die hier schreibt. Mit profunder Kenntnis der Szene, voller Liebe zur Sache und Wertschätzung für die feministischen Kolleginnen.

Ich bin gespannt, wie das Buch aufgenommen wird. Vielleicht spricht es ja manchen oder sogar vielen aus der Seele! Betreffen dürfte es alle, denen die feministische Therapie am Herzen liegt. Auf jeden Fall zielt es darauf, eine fruchtbare Auseinandersetzung anzuregen, und genau das ist dem Buch und uns zu wünschen. Der gewährte Einblick in das wissenschaftliche Vorgehen, u.a. die Handhabung diskursanalytischer Methoden und die Entwicklung von Fragestellungen macht das Buch darüber hinaus auch für alle diejenigen zu einer höchst interessanten Lektüre, die in dieser Richtung forschend tätig sind.

Gleich und doch anders

Rauchfleisch, U., Frossard, J., Waser, G., Wiesendanger, K., Roth, W. (2002). Gleich und doch anders. Psychotherapie und Beratung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und ihren Angehörigen. Stuttgart: Clett-Kotta. EUR 27,50

rezensiert von Philipp Hammelstein

Endlich ist es also da. Ein Buch über die therapeutische Arbeit mit homosexueller Klientel für heterosexuelle TherapeutInnen. Aber auch für die homo- und bisexuellen LeserInnen verspricht das Buch eine gewisse Spannung. So haben sich die vier Autoren und die Autorin für dieses Buchprojekt drei Ziele gesetzt. Zum einen gibt es bislang kein detailliertes deutschsprachiges Werk, das die Besonderheiten (und Gemeinsamkeiten) in der Beratung und Therapie von Lesben und Schwulen behandelt. Zum anderen wollen die AutorInnen die Besonderheiten in der Entwicklung psychischer Störung bei Schwulen und Lesben herausarbeiten (Beispiel: Risikofaktor „Coming-Out“). Und zum dritten wollen die AutorInnen die notwendigen Modifikationen herausstellen, welche die gängigen therapeutischen Ansätze bedürfen, wenn sie auf eine homosexuelle Klientel an-

gewendet werden sollen. Ganz explizit will dieses Buch eine schulenübergreifende oder zumindest multiperspektivische Haltung einnehmen.

Das Buch gliedert sich in vier größere Abschnitte (Allgemeine Grundlagen; Psychotherapie und Beratung; Interaktion zwischen Homosexualität und psychischen Störungen; Forschung und Ausbildung) und beginnt mit inhaltlich sehr dichten und gut ausgearbeiteten Kapiteln über frühere Ansätze in der Homosexualitätsforschung, der Darstellung des Coming-Out als eines lebenslangen Prozesses und der Problematik des Heterosexismus bzw. der (internalisierten) Homophobie. Hier wird den LeserInnen eine gute, einfühlsame Sicht auf die Entwicklung und Sozialisation als Schwuler bzw. als Lesbe geboten und immer wieder auf die Entwicklung eines Gefühls des

BÜCHERREZENSIONEN

„Andersseins“ hingewiesen. Dabei werden die Probleme der Diskriminierung in sachlicher und nicht in mitleidsheischender Weise dargestellt. Das Buch hat sehr deutlich in diesen Kapiteln seine Stärken.

Es folgt ein Kapitel über Grundlagen und spezifische Aspekte in der therapeutischen Arbeit mit Lesben, Schwulen sowie Bisexuellen. Jacqueline Frossard greift in ihrem Kapitel auf die Ergebnisse ihrer Dissertation zurück, die sehr anschaulich die besondere Dynamik zwischen lesbischen Klientinnen und ihren heterosexuellen TherapeutInnen widerspiegeln. Deutlich wird dabei auch, welche (Mehr-)Aufgaben TherapeutInnen in der Arbeit mit lesbischen (und schwulen) Klienten haben. Es folgen Überlegungen zu spezifischen Übertragungsmechanismen zur Krisenintervention und auch zu Besonderheiten bei einer Auswahl psychischer Störungen (affektive Störungen, Missbrauch und Abhängigkeit, Persönlichkeitsstörungen, PTSD).

Genau in diesen Kapiteln zeigen sich aber auch die deutlichen Schwächen des Buches. Die Arbeiten und Überlegungen sind schulenübergreifend nur insofern, als dass sie verschiedene *psychodynamische* Schulen präsentieren; so werden objektbeziehungstheoretische, selbstpsychologische und teilweise auch jungianische Überlegungen dargestellt. Kognitiv-behaviorale Ansätze, die mittlerweile einen Großteil der empirischen Forschung bestreiten, werden kaum zitiert oder gar in die Überlegungen mit eingebracht. So wird der Ödipalkonflikt (wenn auch in leicht veränderter theoretischer Form) als empirisches Faktum vertreten, ohne deutlich zu machen, dass es sich hierbei um eine bestimmte theoretische Auffassung handelt. Im Bereich der Besonderheiten der therapeutischen Beziehung hätte ein Blick über die psychodynamischen Theoriegebäude hinaus (in denen Übertragungsphänomene *eo ipso* eine besondere Beachtung finden müssen) die Arbeiten sicherlich bereichert. So hätte gerade das Grawesche Konzept des „Beziehungstest“ hier sicherlich fruchtbare Aspekte bieten können.

Das Verhaften an ausschließlich psychodynamischen Theorieansätzen findet sich dann auch in den Darstellungen der Interaktion von Homosexualität und psychischer Störung, bei der nahezu ausschließlich psychodynamische Theorieansätze vertreten werden. Dabei werden die multiperspektivischen Arbeiten zu diesem Thema wohl zitiert (so die herausgegebenen Bücher von Davies und Neal 1996 oder das Sonderheft des *Journal of Clinical Psychology* 2001), aber leider nicht integriert.

Den Autoren und der Autorin ist es gelungen, ein Buch aus einem Guss zu schreiben, das erstmals für den deutschsprachigen Raum verschiedenste Aspekte innerhalb psychodynamischer Therapien mit homo- und bisexueller Klientel in einer wertschätzenden und vorurteilsfreien Weise darstellt und für die spezifischen Probleme sensibilisiert. Insofern sollte dieses Buch in keinem Bücherschrank von heterosexuellen PsychotherapeutInnen, die mit Lesben und Schwulen arbeiten, fehlen. Auch bewältigungsorientiert arbeitende TherapeutInnen werden vielfältige Anregungen zur Beziehungsgestaltung bzw. zur besonderen Problematik erhalten, wenn auch für diesen Bereich einige Aspekte nicht ausreichend beleuchtet worden sind.

Adressen

VLSP - Vorstandssprecher:

Philipp Hammelstein (Mannheim)

Fon: 0621 / 1569618

Email: Philipp_Hammelstein@med.uni-heidelberg.de

VLSP – Vorstands- & Pressesprecherin:

Jutta Schepers (Münster)

Fon: 0251 / 2303829

Email: JuttaSchepers@aol.com

VLSP - TherapeutInnen-Kartei/Regionalgruppenpflege:

Christina Koeping (Münster)

Fon: 0251 / 2303829

Email: ChristinaKoeping@aol.com

VLSP - Finanzen:

Klaus Tillmann (Heidelberg)

Fon: 06221 / 167566

Email: tillmann@hivcenter.de

Regionalgruppen & regionale AnsprechpartnerInnen:

Schleswig-Holstein:

Antje Doll, Fon: 04342/ 1617

Bremen:

Gudrun Adler, Fon: 0421 / 3967593.

Hamburg:

Uli Rimmler, Fon: 040 / 3191924

Berlin:

Ekkehard Weisheit, Fon: 030 / 78992605

Münster/Bielefeld/Osnabrück:

Jutta Schepers, Fon: 0251 / 2303829

Göttingen/Kassel:

Monika Bittner, Fon: 0551 / 7706388

Köln:

Rüdiger Jantschek, Fon: 0221 / 9414197

Trier:

Stefanie Krisch, Fon: 06502 / 7033

Saarland:

Arthur Jung, Fon: 06806 / 2450

Rhein-Neckar-Fachteam:

Ulli Biechele, Fon: 0621 / 8413401

Andrea Lang, Fon: 0621 / 449935

Stuttgart/Tübingen:

Dieter Salwik, Fon: 0711 / 463552

München:

Walter Berger, Fon: 089 / 266159

Impressum:

VLSP aktuell, Nr. 25, August 2003

Erscheinungsweise halbjährlich

Auflage 250 Stck.

Herausgegeben im Auftrag des VLSP-Vorstandes von Christina Koeping und Jutta Schepers

Redaktion: Manuela Torelli

Verantwortlich i. S. des Pressegesetzes: der VLSP-Vorstand

Verantwortlich für den Inhalt der einzelnen Beiträge sind die jeweiligen VerfasserInnen.

Weitere MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:

Philipp Hammelstein, Christina Koeping, Anke Tampke, Manuela Torelli, Klaus Tillmann

VLSP e.V.

Postfach 12 07 04

D-69068 Heidelberg

V L S P V L S P

Fon: 0700 / 8577 8577

Fax: 06221-48 59 17

Email: vlsp@gay-web.de

Internet: <http://stadt.gay-web.de/vlsp>